

lerchen, die in den letzten Jahren wiederholt in Scharen überwinterten, hatten sich durch den Mitte Dezember 1938 plötzlich eintretenden Winter überraschen lassen, nach dem 1. Januar 1940 wurden keine mehr gesehen. Die meisten Haubenlerchen, die von mir am 1. Januar noch auf den Straßen und Plätzen gesehen wurden, dürften später umgekommen sein. Zur Brutzeit wurden nur wenige Pärchen beobachtet. Weiße Bachstelzen, die in den letzten Jahren in immer größerer Zahl überwinterten und auch im Winter 1938/39 aushielten, wurden am Mittag des 1. Januar 1940 in kleinen Gruppen quer über ein Feld streichend beobachtet. Sie dürften sämtlich umgekommen sein. Zahlreichen Gebirgsstelzen erging es nicht viel besser.

Fasse ich meine Beobachtungen aus dem Winter 1938/39 und 1940 und die vorgenommenen Zählungen und Schätzungen der Brutvögel im Sommer 1940 für Schötmar und die nähere Umgebung zusammen, so komme ich zu folgenden Ergebnissen: Verluste an Kohlmeisen und Blaumeisen 20 0/0, Sumpfmehlschäfer 30 0/0, Tannen- und Haubenmeisen 33 0/0, Kleiber 2—3 0/0, Baumläufer 2 0/0, Stare 25 0/0, Zaunkönige 25 0/0, Rotkehlchen 5 0/0, Haubenlerchen 60 0/0, Gebirgsstelzen 25 0/0, Teichhühner 40—50 0/0, Bussarde 25 0/0, Steinkauz und Schleiereule 20 0/0, Buchfink, Grünfink, Goldammer 0 0/0.

Die 1940 in so krasser Weise in Erscheinung getretene Abnahme mancher Vogelarten ist nach meiner Ansicht nicht nur auf den letzten Winter zurückzuführen, sondern bereits in dem starken Winter 38/39 und dem ungünstigen Wetter während der Brutzeit 1939 mit begründet.

Brutbeobachtungen vom Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius curonicus* Bm.)

Mit 3 Abbildungen.

Helmut Weber, Münster

Im Frühjahr 1940 hatte ich Gelegenheit, an mehreren Gelegen des *Charadrius dubius* in zwei verschiedenen Brutgebieten Aufnahmen und Beobachtungen zu machen, die ich im folgenden nach meinen Notizen wiedergeben möchte.

Es war an einem warmen Tag Anfang Mai. In den Birken am Wege saßen Fitislaubsänger und flöteten, die Singdrossel in der Eiche rief, und im Brutgebiet des Habichts war es ruhig; denn der Schrecken des Waldes saß auf drei Eiern und brütete in seinem hohen Horst auf der Kiefer. Da ging ich über die große Sandfläche am Waldrand, um wieder nach dem Regenpfeifer zu sehen. Aus der Kiefern-schonung kam ich an den Birken vorbei, als plötzlich vor mir ein Schatten davonhuschte, zu schnell, als daß ich ihn im Fernglas deutlich hätte sehen können. Das mußte der Flußregenpfeifer gewesen sein. Schon wochenlang hatte ich die Sandfläche mit dem Fernglas abgesucht, nie war etwas zu sehen. Jetzt mußte er dem Benehmen nach wohl ein Gelege haben, aber dann war mir rätselhaft, wo sich die Balz und Paarbildung mit ihren interessanten Zeremonienhandlungen abgespielt hatte. In der Folgezeit besuchte ich häufig die Sandfläche und sah nach dem Regenpfeifer und seinem Gelege, bis ich nach einer Woche beide entdeckte. Auf einer freien Stelle zwischen den Birken lagen vier Eier in einer flachen Mulde, die mit Steinchen ausgelegt und verziert war. Der

Regenpfeifer selbst stand in einiger Entfernung und „knickste“ aufgeregt, gab aber keinen Laut von sich. Die folgenden Tage verbrachte ich im Zelt, in unmittelbarer Nähe am Nest. Männchen und Weibchen kamen zum Brüten. Es war schwer, die beiden zu unterscheiden, beim Männchen traten lediglich die Farbkontraste im Gefieder stärker hervor. Den Hauptanteil an der Brut hatte wohl das schlichter gefärbte Weibchen. Leider fehlte mir die Zeit, genauere Beobachtungen darüber zu machen. Es benahm sich am Nest äußerst scheu, wenige Minuten nach jeder Störung brütete es zwar wieder, blieb aber doch sehr unruhig. Wenn in der Mittagshitze die Luft über der Sandfläche flimmerte, stand es häufig irgendwo in der Nähe des Nestes und „döste“



Abb. 1. Erstes Gelege des Flußregenpfeifers.

vor sich hin. Dann wurde es mehrmals plötzlich vom Bruttrieb so gepackt, daß es wie beim Niedersetzen aufs Gelege den Kopf senkte, die Beinchen knickte und sich unter Hudern und Kuscheln einfach in den Sand setzte. Diesen merkwürdigen Instinktleerlauf zeigte nur das Weibchen, es blieb einmal sogar eine Zeitlang im Sand „brütend“ sitzen. Die Brutablösung erfolgte keinmal direkt am Nest. (Das kann aber in irgendwelcher Scheu vor dem Zelt begründet gewesen sein.) Wenn — so war es mehrmals — gegen Mittag das Männchen angeflogen kam, ließ es zunächst einen „Begrüßungsruf“ hören: trü—trü—trütrütrü. Das Weibchen flog oder lief zur Landungsstelle hin und als weitere Lautäußerung hörte ich ein leises „düdul—düdul“, wohl den „Zärtlichkeitsausdruck“ (nach Portielje). Dieser „Zärtlichkeitsausdruck“ war öfter zu hören, wenn sich beide Regenpfeifer in der Nähe des Nestes aufhielten. Dort standen sie häufig und putzten sich,

bis plötzlich einer auf das Nest zutrippelte und sich zum Brüten niederließ. Das Männchen war darin weniger scheu als das Weibchen. Beide Regenpfeifer verließen das Brutgelände nie zugleich, immer war einer von ihnen in der Nähe des Nestes. Da gab es besonders beliebte „Wachtplätze“, die mir nach der Übersichtlichkeit des Geländes ausgesucht schienen. Im allgemeinen wurde auch während der Mittagshitze das Gelege entweder bebrütet oder wenigstens von den sengenden Sonnenstrahlen beschirmt. Das Beschatten der Eier beschrieb ich 1938 schon bei der Wiesenweihe. Sehr deutlich sah ich es beim Regenpfeifermännchen am 22. Mai. Es hechelte zunächst beim Brüten, als aber der Sand in der Sonne glühend heiß wurde, hob es sich vom Gelege hoch und stand mit aufgeplusterten Brustfedern darüber. Ein Auf-



Abb. 2. Weibchen nach dem Männchen rufend (Düdul-Ruf) auf dem Nest.

stehen vom Gelege erfolgte ebenfalls sehr häufig in den letzten Tagen vor dem Ausfallen der Jungen, als die Eier schon angepickt waren. Am 29. Mai sind die Jungen dann ausgefallen. Beide Regenpfeifere Eltern waren nun wie umgewandelt. Hatte man vorher kaum einen Laut von ihnen gehört, so tönnte nun ständig ein leises kurzes Locken „trü—trü“, über die Sandfläche. Dieses „trü“ konnte sich bei Erregung zu dem bekannten „piü“ steigern. Sobald Gefahr in Sicht kam, ertönte dieses Piepen als Angstruf.

Die Jungen dieses Geleges bekam ich nicht zu Gesicht. Sie müssen kurz nach dem Ausfallen schon ums Leben gekommen sein; denn Anfang Juni bebrüteten unsere Regenpfeifer bereits ein Nachgelege von drei

Eiern. Diesmal lag das Nest auf einer größeren freien Fläche. Die Regenpfeifer waren längst nicht so scheu wie am ersten Gelege, meiner Ansicht nach deswegen, weil der engere Brutplatz hier besser zu überschauen war. Man hatte vorher direkt den Eindruck, als sei der brütende Vogel „nervös“: bei jedem verdächtigen Geräusch trippelte er zwischen den Birken hin und her und beruhigte sich nur langsam. Ein Gegenstand, den er sehen konnte, regte ihn nicht so schlimm auf. Gerade dieser Umstand der freien Sicht scheint für die Auswahl des Brutgeländes von Wichtigkeit zu sein. Am Nachgelege kamen mir die Regenpfeifer ganz anders „selbstsicher“ vor als vorher. Das Nachgelege kam etwa am 5. Juli aus. Nach mehrstündigem Beobachten sah ich am 6. Juli einen Regenpfeifer beim Hudern. Als ich auf die Stelle zuzug, fand ich ein Junges, das sich drückte. Die Alten standen voller



Abb. 3. Männchen über dem Nachgelege.

Aufregung ganz nahe und piepten. Ich ließ es auf die Eltern zulaufen, dabei schnurrte es genau wie diese mit fest angezogenem Kopf und etwas gehobenem Schwanz über die Sandfläche. Bald darauf überflog ein Baumfalk das Gelände, da hörte ich wieder das helle „piü“ als Warnruf. Neben dem gewöhnlichen Locken gab es noch ein etwas gedehntes „wie-eh“, dessen Bedeutung mir nicht bekannt ist. Am 25. Juli konnte ich das Brutgelände erst wieder besuchen, es war kein Regenpfeifer mehr dort. Leider fehlten mir in diesem Gebiet Beobachtungen über Balz u. ä., die Beobachtungsmöglichkeit war überhaupt denkbar ungünstig.

Am Radbodsee, einem weiteren Brutgebiet des *Charadrius dubius*, beobachtete ich am 16. Juni den Balzflug des kleinen Regenpfeifers. Das erste Gelege mußte ausgenommen oder zerstört sein, daher befand er sich in der Einleitung einer Nachbrut. Der Balzflug wird nur vom Männchen ausgeführt, wie die Limose wirft es sich in reißendem

Fluge von einer Seite auf die andere. Ein gepreßtes „drü—rütt, drü—rütt, drü—rütt“ ließ es hören, während es dazu im Takt mit einem Flügel kräftiger schlug, so daß man einmal die helle Unterseite, dann die graue Oberseite zu sehen bekam. Dabei flog es in ziemlicher Höhe am Himmel dahin. Am Radbodsee ist anscheinend 1940 kein Regenpfeifergelege hochgekommen.

Wegen der Schutzfarbe seines Gefieders ist der kleine Regenpfeifer nicht leicht zu beobachten. Haben wir ihn einmal während der Brutzeit nahe vor uns, dann findet der kleine Kerl unbedingt unser Gefallen. Wie ein Wagebalken knickt er, wenn er vor uns davonschnurrt, hält plötzlich ein, knickt wieder und trippelt weiter. Unauffällig ist er trotz der prächtigen schwarz-weißen Binde auf der Brust, auf weitere Entfernung verschwimmen diese Kontraste völlig mit der Umgebung. Sein großes dunkles Auge ist von einem gelben Ring umgeben. Wenn sich der Regenpfeifer auf das Gelege setzt, muß er sich ordentlich breit machen und die Flügel darüber spannen, damit die Eier auch ganz bedeckt sind. Sie sind im Vergleich zu ihm so groß, weil die Jungen darin ziemlich weit heranwachsen, wenige Stunden nach dem Ausfallen laufen sie schon flink wie die Mäuse. — Laufen wie der Wind, das ist Regenpfeiferart! Schade, daß dieser kleine Kerl bei uns nur spärlicher Brutvogel ist; denn wo er vorkommt, gibt er öden Landschaftsteilen Leben, ein Leben, das nur während der paar Brutwochen still und heimlich ist.

Bezüglich Literatur verweise ich auf die Arbeit meines Freundes J. E. Sluifers, dem ich hier für manche Anregung bei meinen Beobachtungen danken möchte.

* Bijdrage tot de biologie van den Kleinen Plevier (*Charadrius dubius curonicus*) Ardea. Jahrgang 27, 1938. Tijdschrift der Ned. Ornith. Vereeniging.

Naturschutzgebiet und Naturschutz-Station „Heiliges Meer“.

Bahnstation Zumwalde (Kreis Tecklenburg).

Das Gebiet ist in der Zeit vom 1. Juni bis 31. März für den allgemeinen Besuch täglich geöffnet. — Die Station steht für wissenschaftliche Arbeiten und zur Abhaltung von Kursen Lehranstalten und Vereinen das ganze Jahr zur Verfügung. Anträge auf Überlassung von Arbeitsplätzen, für Genehmigung von Übernachtungen (bis etwa 20 Personen) und Abhaltung von Exkursionen, Führungen und Kursen sind möglichst zeitig an das Museum für Naturkunde, Münster (Westf.), Himmelreichallee, zu richten (F.: 204 88).

Das Museum für Naturkunde Münster (Westf.) Zoologischer Garten

ist wieder eröffnet. Neu hergerichtet und zur Besichtigung frei gegeben sind folgende Abteilungen: Vererbungs- und Abstammungslehre, Fortpflanzungsbiologie der Wirbeltiere, Singvögel, Kleinsäuger, Kriechtiere und Lurche unserer Heimat, Insektenbiologie und Naturschutz.

Öffnungszeiten für den allgemeinen Besuch sind:

Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 15 bis 18 Uhr.

Sonntags von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr.

Schulen und Vereine können auch zu anderen Zeiten das Museum nach vorheriger Anmeldung besichtigen.